



1/1 (Werk Nr. 3, 2.7.2015)



Frank Nitsche
HOR-39-2015, 2015
Öl auf Leinwand
51 x 44,3 cm

Frank Nitsche (*1964 in Görlitz) studierte an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden und lebt in Berlin. Im BKV Potsdam wurde er 2011 mit seiner Installation „Hello China“ gezeigt, bei der eine Serie großformatiger Gemälde auf die Architektur des Ausstellungsgebäudes Bezug nahm und vom winterlich farblosen Garten aus wie in einem Schaufenster zu sehen war. Nitsche ist einer der wichtigsten Vertreter einer erneuerten abstrakten Malerei, die ihre Strukturen und Formen direkt aus unserer medialen Umwelt abschöpft und sich gleichzeitig immer wieder von ihr distanziert. Malen ist für ihn ein Forschungsprojekt, eine private Wissenschaft, die freihändig untersucht, was Bilder prägt und zusammenhält.

Unser heutiges Bild ist in diesem Sinn eine typologische Untersuchung, ein Vexierbild zwischen Standardisierung und subjektiv-spekulativer Entscheidung. Ein Paradox. Eine schematische Übertreibung, ein kalkulierter Einfall, ein Zusammenstoß von Berechnung und Willkür. Es führt zu nichts, die Geometrie dort an der Wand zu beschreiben. Ist der farbige Hintergrund, vor dem die symmetrische Konstruktion hervortritt nun öde und leer oder von einer diffusen Wärme? Sollen wir uns mit den beiden blauviolett-farbenen Zungen, die da vor einem süßlich kühlen Oval auffragen, eingehend beschäftigen oder nur ihre Absurdität vermerken? Aber was heißt hier vor oder hinter, auf oder unter, wenn alles sich in einem simulierten Raum ereignet, in dem es nur noch Kurven, abgezeichnete Konturen, Linien und Grenzen gibt, die das Bild bestimmen.

Stoisch weist Nitsche darauf hin, dass sich in all den fertigen Formen, die uns umgeben, in jedem Produkt im Warenregal, in Aufklebern auf Autohecks, in Katastrophenbildern, Konstruktionszeichnungen, Architekturen, ikonischen Zeichnungen (und Ausstellungspavillons) himmelschreiend absurde Zeichen verbergen. Alles, was da digital simuliert, durchgespielt und dann in den Kreislauf nie wieder aus der Welt zu schaffender Waren und Güter eingespeist wird, besteht aus Formen, so seltsam und vielleicht melancholisch, theatralisch und prekär wie das ganze Leben. Wir aber leiden an einem Aufmerksamkeitsdefizit für das Sichtbare, das uns umstellt. Die Malerei nun hält die ständige Simulation an, stellt sie in Frage, zerlegt sie motivisch und bringt sie zur Sprache. Das ist ihr Realismus. Vielleicht ist die Abstraktion die wahre Figuration.